

NDR Info Hintergrund

Montag, 17. Oktober 2022

Pässe für Paraguay
Eine Rettungsaktion für Juden im Zweiten Weltkrieg
Von Jürgen Buch

Übernahme vom RBB

Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2391
www.ndr.de/info

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Man brauchte einen Pass und in der Not brauchte man einen Pass von irgendwo, einfach dass man quasi entweder aus Deutschland raus kam oder in den besetzten Gebieten da auch raus kam.

Auf einer dieser Deportationslisten am 3. März 43, da taucht sie auf einer Transportliste auf nach Auschwitz, aber ihr Name ist durchgestrichen. Das heißt, sie wurde nicht deportiert.

I can only call it ... like winning the lottery.

Ich kann nur sagen: Es geschah ein Wunder. Auf sehr hoher Ebene wurde ein Austausch von KZ-Häftlingen gegen deutsche Kriegsgefangene beschlossen. Wenn man bedenkt, wie viele KZ-Häftlinge es gab, ist es fast wie ein Lotto-Gewinn.

Frühling 1943. Deutschland beherrscht weite Teile Europas. Vor allem das besetzte Polen ist zur Stätte der systematischen Ermordung von Juden geworden. Gerüchte des Schreckens kursieren über Orte wie Auschwitz, Treblinka, Bełżec, Majdanek. Es mischen sich aber auch Gerüchte der Hoffnung in das schier ausweglose Grauen. Im Warschauer Ghetto schreibt Władysław Szlengel ein scheinbar fantastisches Gedicht:

Musik: „Paszporty“

Ich hätte gern einen Pass für Paraguay, golden und frei ist dieses Land. Ach, wie schön, ergeben zu sein einem Land, das heißt: Paraguay!

Es gibt die Pässe tatsächlich. Auch wenn niemand ernsthaft damit nach Paraguay auswandern will und Paraguay auch gar keine Juden einreisen lässt, so gilt das Land, ebenso wie andere lateinamerikanische Länder im Zweiten Weltkrieg, als neutraler Drittstaat – und seine Staatsangehörigen werden von den Deutschen zunächst nicht angetastet. Im polnischen Konsulat in Bern arbeitet Aleksander Ładoś. In den 1920er Jahren hat er als Konsul in München Hitlers Auftritte und Reden verfolgt. Seine Kollegen und er machen sich keine Illusionen über das Schicksal der Juden unter deutscher Besatzung. Anfang der 1940er Jahre entsteht die Idee, Juden im besetzten Polen mit Hilfe von Pässen neutraler Staaten zu retten. Eine Rettungsaktion, von der bisher nur wenig bekannt war:

Dass es eine ganz große Aktion mit 8.000 bis 10.000 Involvierten und Geholfenen war, das war uns allen eine ganz große Überraschung.

Erst jetzt sind Wissenschaftler in Polen und der Schweiz auf dieses Thema gestoßen, sagt Naomi Lubrich, die Direktorin des Jüdischen Museums der Schweiz in Basel.

Was besonders verwunderlich ist, dass eigentlich das Material direkt in der Schweiz lagert und sofort zugänglich ist. Ich brauchte einen Anruf im Bundesarchiv in Bern und am nächsten Tag waren Rollwagen voller Dokumente da, die wirklich die Größe der Aktion sofort sichtbar gemacht haben.

Auch Berliner versuchen, solche Pässe zu bekommen. Einer von ihnen ist Alfred Wiener. In den 1920er Jahren gründet er eine Bibliothek, die über die national-sozialistische Ideologie aufklärt. Als Hitler 1933 Kanzler wird, flieht er mit seiner Frau Margarethe und seinen drei Töchtern – Ruth, Eva und Mirjam – nach Amsterdam. Als 1939 der Krieg beginnt, bringt Alfred Wiener seine Bibliothek nach London und sucht für seine Familie Wege ins Ausland. Sein Enkel, Daniel Finkelstein, erforscht die Familiengeschichte.

He tried ... the Paraguayan passports.

Es gab den Versuch, kubanische Papiere zu bekommen. Es gab den Versuch, Zertifikate zu erlangen, die die Einreise nach Palästina erlaubt hätten. Mein Großvater schaffte es sogar, dass die Familie auf so eine Liste gelangte. Es war aber nichts, was Ihnen die Freiheit brachte. Das waren schließlich nur die Pässe von Paraguay.

Amsterdam 1940. Die Deutschen haben die Niederlande besetzt. Ein Foto zeigt die drei Schwestern Ruth, Eva und Mirjam. Nur die jüngste, Mirjam, lächelt. Sie ist erst acht. Was ihr noch bevorsteht, ahnt sie nicht.

Nach dem Krieg berichtet Mirjam oft über ihr Schicksal, wie zum Beispiel im Jahr 2003 in einer Londoner Schule. Sie erzählt vom Alltag der Juden im besetzten Amsterdam. Mirjam und ihre Schwestern kennen auch die Familie von Anne Frank.

The Frank family was ... my sister was a bit younger.

Familie Frank gehörte zu unserer Gemeinde. Anne und ihre Schwester Margot gingen mit meiner älteren Schwester Ruth zur selben Schule. Die Franks versteckten sich, als Margot 16 wurde und Zwangsarbeit leisten sollte. Meine Schwester war etwas jünger.

Ruth wird kurz vor ihrem 16. Geburtstag mit ihren Schwestern und ihrer Mutter verhaftet. Sie werden im Sommer 1943 ins Lager Westerbork gebracht und ein halbes Jahr später nach Bergen-Belsen. Sie haben inzwischen Pässe aus Paraguay – und werden wohl deshalb nicht, wie viele andere, von dort aus in Vernichtungslager deportiert.

Exactly how the passports ... a book about their experiences.

Wie diese Pässe genau zu ihnen gelangten und wer genau sie gemacht hat, das wussten sie wohl nicht. Das habe ich selbst erst in den vergangenen beiden Jahren herausgefunden, in denen ich an einem Buch über ihr Leben gearbeitet habe.

Die polnischen Diplomaten in Bern besorgen Blanko-Papiere vom Schweizer Honorarkonsul von Paraguay, Rudolf Hügli. Sie füllen sie aus und lassen sie dann von Hügli unterschreiben und stempeln. Es ist das Geschäft seines Lebens, erklärt Naomi Lubrich, Direktorin des Jüdischen Museums der Schweiz:

Wir wissen, dass er wahrscheinlich tausend Pässe ausgestellt hat, wir wissen, dass er im Schnitt 500 Franken zunächst pro Pass genommen hat, und wenn man tausend mal 500 rechnet, kommt man auf 500.000 Franken, das ist für die damalige Zeit sehr, sehr viel. Also wenn man es wiederum auf die heutige Zeit hochrechnet, hat man etwa fünf Millionen.

Das Geld stammt zum Teil von den Familien, die die Pässe haben wollen. Jüdische Hilfsorganisationen in der Schweiz tragen einen weiteren Teil der Kosten. Und das polnische Konsulat in Bern besorgt über die polnische Exilregierung in London Geld. Der Bedarf ist riesig – und die polnischen Diplomaten greifen auch auf Papiere von Honduras, Haiti und Peru zurück. Eine Liste zeigt das Ausmaß, sagt Monika Maniewska vom Pilecki-Institut in Warschau:

[polnisch] Na jego notatkach ... ponad 3.000 nazwisk.

In diesen Notizen finden sich die Vor- und Zunamen, manchmal Angaben zur Familie, manchmal sind die Namen mit eingetragen, manchmal steht da nur „und Familie“, es sind die Orte angegeben, wohin die Pässe gelangen sollten, ein Ghetto, eine Firma oder eine Privatperson, und die Angabe, ob schon ein Foto vorhanden war. Man musste Fotos in die Pässe kleben. Wir hatten dann über 3.000 Namen.

Auch knapp 50 Berliner haben solche Pässe bekommen. Im Jüdischen Museum Berlin sucht der Archivar Jörg Waßmer nach Spuren ihrer Lebenswege. Zum Beispiel Esther Zajdman. Sie kam 1924 in Breslau zur Welt. Als sie sieben ist, zieht ihre Familie nach Berlin. Anfang der 1940er Jahre muss Esther Zajdman Zwangsarbeit leisten.

Ja, also in der Mappe ist jetzt das Foto von Esther Zajdman und dieses Lohntütchen. [rascheln] Das ist ein kleines unscheinbares Foto, ein Automatenfoto. Sie sehen, dass das oben getackert war und unten getackert war. Esther Zajdman hat bis zur Fabrikaktion, 27. Februar 1943, Zwangsarbeit bei Erich und Grätz geleistet, und sie taucht dann auf einer dieser Deportationslisten am 3. März 43, also sechs Tage nach der Fabrikaktion, was auch Sinn macht, sie wurde ja verhaftet zum Zwecke der Deportation, da taucht sie auf einer Transportliste auf nach Auschwitz, aber ihr Name ist durchgestrichen. Das heißt, sie wurde nicht deportiert.

Archivar Jörg Waßmer weiß, dass Esther Zajdman einen haitianischen Pass bekommen hat – wie, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Aber das ist möglicherweise der Grund, dass sie in Berlin bleiben konnte. Deutschland arbeitet zu dieser Zeit an Austausch-Aktionen: Menschen, die für die Alliierten wertvoll erscheinen könnten, wollen sie gegen Deutsche im Ausland austauschen. Was mit Esther Zajdman aber zwischen 1943 und 1945 geschah, ist unklar. Offenbar ist sie untergetaucht.

Das Jüdische Museum Berlin bewahrt ein erstaunliches Dokument, das bezeugt, wie es mit der jungen Frau nach dem Krieg weiterging. 1947...

Ich mach mal Film ab. Das ist hinterlegt mit einem Text, „Unsere Hochzeit“, man sieht erst mal den Blumenschmuck, der da aufgereiht ist, eine Festtagstafel, die eingedeckt ist, weiße Tischdecken, silberne Leuchter, Blumen, Teller, Servietten, also wirklich ganz aufwändig gestaltet. Hier sehen wir jetzt die Braut mit Schleier, weißes Brautkleid.

Ein Profi hat die Hochzeit von Esther Zajdman und Jehuda Terner gefilmt.

Sie steigen jetzt bei der Synagoge in der Joachimsthaler Straße aus, noch mal am Brautkleid herumgenestelt. Hier ist der Rabbiner zu sehen, Rabbiner Monk, hier das Paar, hier

wird gesungen, im Gebetsbuch, das ist die Trauzeremonie, hier wird auf einer Geige gespielt, Musik gemacht, ein Akkordeon.

Musik: „Paszporty“

Esther, ihr Mann Jehuda und ihr kleiner Sohn Wolf wandern 1950 in die USA aus.

Ein Unglück nicht nur für sich selbst, sondern für die Welt ist das Land, das im Herzen Europas liegt und in das ich zufällig hineingeboren wurde. Das rückständigste, unfreieste und gefährlichste Land der Erde, bevölkert von Halbbarbaren, die unter der Knute von Vollblutbarbaren stehen – ist Deutschland.

Das schreibt der Berliner Schriftsteller Georg Hermann Mitte der 1930er Jahre. Seine Bücher werden in Deutschland schon 1933 verbrannt. Noch im selben Jahr geht er mit seinen beiden Töchtern und seiner geschiedenen Frau ins holländische Exil nach Hilversum. An seinem letzten Wohnort in Berlin, in der Kreuznacher Straße 28, erinnert eine Gedenktafel an ihn. Es gelingt Georg Hermann, für sich und seine Familie paraguayische Pässe zu bekommen. Sie sind dringend nötig, denn im Juni 1943 wird er mit seiner erwachsenen Tochter und seinem dreijährigen Enkel nach Westerbork deportiert. Für den Schriftsteller bedeutet der Pass jedoch keine Rettung. Ende 1943 wird der 72jährige nach Auschwitz gebracht. Die Tochter Ursula und ihr Sohn Michael kommen Anfang 1944 nach Bergen-Belsen. Die beiden sind mit ihren Pässen auf einmal besonders wertvoll. Denn mit Großbritannien wird ein Menschen-Austausch vereinbart. Ursula und der kleine Michael gehören dazu. Das jüdische Museum der Schweiz hat Jahrzehnte nach dem Krieg Kontakt zu Michael Ben Dror in Israel aufgenommen. In einem kurzen Film erzählt er über sein Schicksal.

44 there was an initiative ... paraguayian passports.

1944 gab es eine Aktion, in der Juden per Zug gegen deutsche Kriegsgefangene in Palästina ausgetauscht wurden. Die Formel war: Zwei Deutsche gegen einen Juden aus Bergen-Belsen. Und alle diese Juden hatten lateinamerikanische Pässe, vor allem paraguayische Pässe.

So wie Georg Hermann, Ursula und Michael suchen viele zunächst Schutz in den Niederlanden. Auch Lina und Friedrich Pfifferling gehen schon vor Kriegsbeginn mit ihren Söhnen Werner und Heinz Rolf von Berlin nach Amsterdam. Nach dem Einmarsch der Deutschen wird Heinz Rolf bei einer Razzia festgenommen, ins Konzentrationslager Mauthausen verschleppt und bald für tot erklärt. Wie die Eltern und Werner 1943 an lateinamerikanische Pässe aus der Schweiz kommen, ist unklar. Werner Pfifferling vertraut angesichts ständiger Razzien in Amsterdam aber nicht darauf, dass sie Schutz bieten. Der 16jährige flieht im Mai 1943 auf eigene Faust Richtung Schweiz. Nahe der Grenze, in Lörrach, wird er verhaftet. Er schreibt aus dem Gefängnis:

Geliebte Eltern, mir geht es sehr gut. Da ich ja nie viel gegessen habe, komme ich mit der Verpflegung gut aus. Ich glaube, ich habe in dieser Zeit mehr gelernt als in 16 Jahren. Also meine Lieben, grüßt alle Bekannte, und für Euch jeden einen Kuss. Euer Werner.

Seine Briefe liegen heute im Berliner Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten. Werner erhält keine Antwort aus Amsterdam. Er weiß nicht, dass seine Eltern mittlerweile ins Lager Westerbork verschleppt worden sind. Er schreibt aus der Einzelhaft, so oft er darf, alle zwei Wochen:

Geliebte Eltern! Heute wird es genau einen Monat, dass ich hier bin. Ein Monat voller Sorgen um Euch, da ich noch immer keine Zeile von Euch empfangen habe. Was ist denn bloß los mit Euch? Ihr könnt euch gar nicht denken, wie man nach einem Monat alleine zu sein, nach einem Wort oder einer Zeile verlangt.

Am 13. August 1943 wird er nach Berlin überführt und bleibt in Haft. Hier lernt er die Brüder Henri und Horst Atlas kennen. Sie alle sollen am 10. September 1943 nach Auschwitz deportiert werden. Auch dieser sogenannte „Osttransport“ beginnt mutmaßlich am Berliner Bahnhof Grunewald, Gleis 17. Etwa 60 Menschen in einem Güterwaggon.

Martina Voigt, freie Mitarbeiterin der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, hat sich mit Werner Pfifferlings Schicksal beschäftigt.

Dieser Waggon wurde an einen normalen Personenzug angehängt, der Richtung – ja, wie es damals hieß, Ostoberschlesien fuhr. Was die nicht wirklich wussten, aber sie ahnten, dass Auschwitz das Ziel ist.

Henri Atlas hat später in einem Interview mit der Shoah Foundation geschildert, was dann geschah.

My brother had a ... from Holland. And he made it.

Mein Bruder hatte einen Handbohrer und ich eine Handsäge. Sobald der Zug losfuhr, machten wir lauter Löcher, eins nach dem anderen, denn unsere Werkzeuge waren klein. Und dann hatten wir die Wand durchbohrt und etwa 15 Leute flohen aus dem Waggon. Die anderen waren zu alt. Wir sprangen um 3 oder 4 Uhr nachts aus dem Waggon. Zum Glück trugen wir keine Häftlingskleidung. Und da war auch dieser Holländer, und er schaffte es auch.

Henri Atlas sagte, zu der Gruppe habe ein holländischer Zauberer gehört. Und da der einzige mit Bezug zu den Niederlanden, der in dem Waggon war, der Werner Pfifferling war, nehme ich an, dass er den auch meint. Und warum jetzt Werner Pfifferling als holländischer Zauberer galt, das weiß ich nicht. Da kann man sich aber entweder überlegen, also entweder war das sein Hobby, so Zaubertricks zu machen, oder dass er sich sogar schon mal Geld damit verdient hatte.

Die Brüder Atlas haben Beziehungen in Berlin und Erfahrung mit dem Leben im Untergrund. Sie überleben den Krieg. Werner Pfifferling steht alleine da. Der 16jährige schlägt sich fast ein Jahr lang durch. Dann aber wird er gefasst und am 12. Juli 1944 erneut nach Auschwitz deportiert. Auf der Transportliste findet sich der handschriftliche Vermerk „Honduras“.

Musik: „Paszporty“

Ich hätte gerne einen Pass für Honduras. Honduras klingt wie ein östliches Paradies. Es ist schön, zu sagen: Honduras – mein Land.

Werner Pfifferling wird im Januar 1945 in Auschwitz ermordet. Sein Vater Friedrich Pfifferling kommt im Februar 1945 in Bergen-Belsen um. Die Mutter, Lina, überlebt. Alle drei hatten honduranische Pässe. In der Schweiz müssen die polnischen Diplomaten und ihre Helfer ohnmächtig zusehen, wie die Deutschen im Laufe des Krieges immer weniger Rücksicht darauf nehmen, welche Staatsbürgerschaft die Menschen haben, die sie verschleppen und ermorden.

Das wichtigste Jahr für die Ausstellung der Pässe war 1943, und da gab es wirklich – also ich würde sagen, 2.000 oder so Pässe, die ausgestellt wurden, das war Hochkonjunktur, aber danach ging es eher darum, den Leute, die bereits einen Pass hatten, weiter zu helfen, indem man sie noch vor möglicher Deportation schützt.

Aleksander Ładoś und seine Kollegen lassen nichts unversucht. Als sie hören, dass Juden mit „ihren“ Pässen aus einem Lager in Frankreich nach Auschwitz deportiert werden sollen, interveniert der Diplomat, sagt Monika Maniewska vom Pilecki-Institut in Warschau:

[polnisch] *Zaczął pisać depeszy ... są prawdziwe*

Er schrieb Depeschen an alle, die er kannte. An den Vatikan, an die USA, an die Regierung in London, damit sie alle die Staaten Paraguay, Honduras, Haiti und Peru dazu auffordern sollten, zu erklären, diese Pässe anzuerkennen. Die Depeschen waren leider für die Menschen im Lager zu lange unterwegs. Die meisten wurden nach Auschwitz deportiert. Aber die lateinamerikanischen Staaten erklärten letzten Endes, dass diese Pässe gültig sind.

Auch Margarethe Wiener und ihre drei Töchter, Ruth, Eva und Mirjam in Bergen-Belsen können nicht sicher sein, dass ihnen die paraguayischen Pässe helfen. Anfang 1945 sind sie bereits ein Jahr in dem Lager. Mirjam, die jüngste, ist jetzt zwölf Jahre alt.

And then – I can ... like winning a lottery.

Und dann – ich kann nur sagen: Es geschah ein Wunder. Ich habe die paraguayischen Pässe erwähnt. Auf sehr hoher Ebene wurde ein Austausch von KZ-Häftlingen gegen deutsche Kriegsgefangene beschlossen. Wenn man bedenkt, wie viele KZ-Häftlinge es gab, ist es fast wie ein Lotto-Gewinn.

Eine weitere Berliner Familie ist im Januar 1945 in Bergen-Belsen: Gerda und Siegfried Schwarzstein mit ihren Kindern Ruth und Hans, fünf und zehn Jahre alt. Auch sie haben die begehrten Pässe und sind für den Austausch vorgesehen. Ebenso wie Bertha Knoller-Bodenheimer aus Berlin. Sie kennen sich nicht, teilen aber dasselbe Schicksal wie Mirjam Wiener.

We were told ... to be exchanged.

Wir mussten uns zu einer bestimmten Zeit auf dem Hof des Lagers versammeln und am Arzt vorbeigehen. Aber meine Mutter war schon sehr schwach. Ich denke, sie hatte uns zu

Essen gegeben, was sie vielleicht eher gebraucht hätte als wir. Und sie schaffte es, aufrecht an diesem Arzt vorüberzugehen, und so sind wir in diesen Austausch gelangt.

Die Familie wird in einen Zug gesetzt. Unterwegs hält er immer wieder an. Die Deutschen sortieren Menschen aus, die nicht weiterfahren dürfen. Dann ist die Grenze erreicht.

My mother was more or less ... not allowed to go.

Meine Mutter war eigentlich schon nicht mehr bei Bewusstsein. Sie nahmen sie aus dem Zug und brachten sie in ein Schweizer Krankenhaus, wo sie leider in der nächsten Nacht starb. Wir wurden in ein Lager gebracht. Meine ältere Schwester durfte zur Beerdigung meiner Mutter, ich und meine andere Schwester durften nicht.

Musik: Silvius Leopold Weiß: Ciacona g-Moll

Die Schwestern Wiener, die Familie Schwarzstein und Bertha Knoller-Bodenheimer werden mit dem Zug nach Marseille gebracht. Hier trennen sich ihre Wege: Die Schwarzsteins und Bertha Knoller-Bodenheimer kommen in ein Flüchtlingslager nach Algerien. Alfred Wiener, der jetzt in den USA lebt, holt seine Töchter per Schiff nach New York. Mirjam, die später nach England geht, hat es sich zur Aufgabe gemacht, über ihr Schicksal zu erzählen, bis sie 2017 in London stirbt. 8.000 bis 10.000 Menschen gelangten durch die polnische Initiative an lateinamerikanische Pässe. Nicht allen hat dieser Pass das Überleben gesichert und nicht alle, die gern so einen Pass gehabt hätten, haben ihn auch bekommen, sagt Naomi Lubrich vom Jüdischen Museum der Schweiz:

Die Schweizer Behörden haben die Ausstellung dieser Pässe nicht unterstützt, sondern sie haben sie verhindert und am Ende auch abgebrochen, nicht, aus Angst, dass Deutschland davon erfährt und dass man als ganzes Land dann dafür bestraft wird.

Bei ihren Ermittlungen gegen die Helfer der polnischen Diplomaten beschlagnahmt die Polizei unter anderem einen Umschlag mit 200 Fotos. Kinder, junge Erwachsene, Greise. Niemand auf den Bildern dürfte den Krieg überlebt haben. Und auch vielen Polen, für die die Pässe doch ursprünglich gedacht waren, haben sie nicht geholfen, fand Monika Maniewska vom Pilecki-Institut heraus.

[polnisch] To w ogóle było ... tak właśnie wyglądają.

Das war eine große Überraschung. Denn es stellte sich heraus, dass zwar zahlenmäßig die meisten Pässe an Polen gingen. Die Mehrheit derer, die mit Hilfe der Pässe überlebten, waren aber Niederländer und Deutsche. Die Besatzung sah in Polen etwas anders aus als zum Beispiel in den Niederlanden – und ich glaube, deshalb sieht die Statistik so aus.

Von den Polen, die lateinamerikanische Pässe erhielten, überlebte nicht mal jeder Zehnte. Bei den deutschen Juden war es die Hälfte.

Bisher weiß man von knapp 50 Berlinern, die die begehrten Pässe erhalten haben. 21 haben überlebt. Neben den Schicksalen von Alfred Wiener und seinen Töchtern, von Esther

Zajdman, von Georg Hermann und seiner Familie, von Werner Pfifferling, den Schwarzssteins und Bertha Knoller-Bodenheimer finden sich in den Archiven Spuren weiterer Personen:

Harry Sonnenberg erlebte das Kriegsende als 14-Jähriger und wanderte nach Australien aus.

Bernhard Daniel, geboren 1926, überlebte das Vernichtungslager Auschwitz und ging in die USA.

Rosa und Julius Rothschild emigrierten 1937 mit ihren drei Kindern nach Amsterdam. Die Familie wurde nach Bergen-Belsen verschleppt, wo der Vater starb. Mutter und Kinder überlebten und wohnten nach dem Krieg in Amsterdam.

Martha Birenhak kam in Auschwitz um. Sie wurde 28 oder 29 Jahre alt. Mit ihr starben ihr Bruder Juda. Ihre Mutter und ihr Bruder Israel starben 1945. Zwei weitere Brüder überlebten.

Sabine Schwarzbaum wurde 1943 mit ihren Söhnen Samuel und Moses nach Auschwitz deportiert.

Hermann Feinstein starb im Februar 1945 im Lager Biberach.

Werner Goldtschmidt, der 1936 nach Amsterdam ging und eine Weile bei der Familie von Anne Frank als Untermieter wohnte, überlebte den Krieg nicht. Sein Bruder Hans ging später nach Uruguay.

Stella Hüttner wurde 1943 in Auschwitz umgebracht. Ihre jüngere Schwester Vera überlebte den Krieg ebenfalls nicht.

Kurt Hannemann wurde bei einer Razzia in Rotterdam festgenommen und starb 1944.

Die Spur von Berta Hirsch-Heller verliert sich in Theresienstadt. Ihr Mann Georg findet sich auf einer Liste von Auschwitz-Überlebenden des Roten Kreuzes.

Josel Kessler wurde 1944 mit seiner Frau und zwei Kindern nach Auschwitz deportiert.

Was aus Hans David Seemann und Aron Dawid Koller geworden ist, ist unbekannt.

Ruth Katz, geboren 1931, und ihr drei Jahre jüngerer Bruder Wolf wurden 1943 mit ihrer Mutter Feiga in Auschwitz ermordet. Jemand hat ein Bild von der kleinen Ruth im Internet archiviert: ein Kinderlächeln unter wuscheligen Locken.

Die polnischen Diplomaten um Aleksander Ładoś und ihre Helfer haben nach dem Krieg nicht über ihre Rettungsaktion berichtet. Warum, ist nicht bekannt – vielleicht wollten sie keine Helden sein, sondern, soweit es in ihrer Macht stand, einfach nur helfen.